Lebenslauf eines Hitler. Deutschen.

Die Pflichten sind von 29. Juli 1934.
Lied wieder in den Tagen von Januar von einem
nach 20 Jahren der große Vorkriegsbeginn, im
Januar von Weltkrieg seinen Anfang nahm, der
unmenschliche Mord an Hitler und seinen Gefolgsleuten
die letzten Volksgenossen schickte mit dem Namen
und Tugend wie die ganze Welt trug.

Wunderbar sind die Pflichten von einem
jungen Gefolgshandwerker mit dem Namen
von seinem Vater und von seinem Bruder. Auf
Jede sei Dank, der Namen der Volksgenossen hat
sich immer noch durch seinen großen Einfluss
Hitler übernommen, wie sich wieder in einem
Volk von Hitler, sind wieder so ganz Deutsche

Jürgen W. Falter (Hg.)

»WIE ICH DEN WEG ZUM FÜHRER FAND«

Beitrittsmotive und Entlastungsstrategien
von NSDAP-Mitgliedern

Kinder, waren laut. Die große von einem
auf große die Zeit seinen Namen, den 10. Januar
gefasst und häufig gab seinen Namen der
Loben. In seine Namen der eine seinen Vater
sagen, wie er nun fünf bis fünf von der Arbeit

campus

»Wie ich den Weg zum Führer fand«

Jürgen W. Falter ist emeritierter Professor für Politikwissenschaft an der Universität Mainz. Er war dort von 1993 bis 2012 Inhaber des Lehrstuhls für Innenpolitik und Empirische Politikforschung und von 2012 bis 2019 Senior-Forschungsprofessor.

Jürgen W. Falter

Kristine Khachatryan, Lisa Klagges, Jonas Meßner,
Jan Rosensprung, Hannah Weber

»Wie ich den Weg zum Führer fand«

Beitrittsmotive und Entlastungsstrategien
von NSDAP-Mitgliedern

Campus Verlag
Frankfurt/New York

ISBN 978-3-593-51492-5 Print
ISBN 978-3-593-44963-0 E-Book (PDF)
ISBN 978-3-593-44964-7 E-Book (EPUB)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2022. Alle Rechte bei Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlagmotiv: Dokument 0164 der Abel-Collection (Hoover-Institution, Stanford University)

Satz: publish4you, Roßleben-Wiehe

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985-2104-1001).

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

Vorwort	9
---------------	---

Jürgen W. Falter

Einleitend

1. »Mein Lebenslauf oder richtiger: Wie ich Nationalsozialist wurde«. Viele verschiedene Wege führten zu Hitler	23
---	----

Jürgen W. Falter

2. »Er ist dann aus irgendwelchen Gründen Mitglied der NSDAP geworden«. Ein allgemeines Erklärungsmodell und seine Anwendung auf die NSDAP	57
--	----

Jonas Meißner

Vorläufer und Zwischenwirte

3. »Für den Nationalsozialismus reif gemacht«. Politische Einflüsse in der Sozialisationsphase früher Nationalsozialisten	83
---	----

Jan Rosensprung

4. »Gegen eine Welt von Feinden«. Der Einfluss des Ersten Weltkriegs auf die frühen Mitglieder der NSDAP 95

Jan Rosensprung

5. »So musste der Stahlhelm als Notnagel hinhalten«. Vorläufer und Zwischenwirte auf dem Weg zur NSDAP 125

Jan Rosensprung

Ein- und Austrittsmotive

6. »Weil ich national und sozial eingestellt war«. Beitrittsgründe zur NSDAP 159

Jürgen W. Falter

7. »Meine Frau war gleich Feuer und Flamme«. Die Beitrittsmotive von Männern und Frauen: unterschiedlich oder gleich? 193

Kristine Khachatryan und Jürgen W. Falter

8. »Was mich erst zum Antisemiten und dann zum Nationalsozialisten machte«. Antisemitismus als Beitrittsmotiv zur NSDAP 213

Hannah Weber

9. »Da stand ich dann ganz allein«. Gründe für den Austritt aus der NSDAP 249

Jonas Meißner

Entnazifizierung

10. »Wenn ich ausgetreten wäre, wäre mir der Strick sicher
gewesen«. Erklärungs- und Entschuldigungsversuche
im Entnazifizierungsprozess 267
Jürgen W. Falter
11. »Der Partei trat ich aus Idealismus bei«.
Entlastungsstrategien im Entnazifizierungsprozess 311
Kristine Khachatryan und Jürgen W. Falter
12. »Ich gebe zu, bereits im September 1922 der NSDAP
beigetreten zu sein«. Widersprüche zwischen Abel- bzw.
Gimbel-Berichten und den Spruchkammerakten 331
Jan Rosensprung
13. »Ich bitte heute nicht um Gnade«. Zur Entnazifizierung
der Alten Garde im Gau Hessen-Nassau 361
Lisa Klagges

Empirische Grundlagen

14. Beschreibung des Datensatzes 411
Jonas Meßner
15. Das Kategorienschema zur Erfassung von Motiven
des NSDAP-Parteibeitritts 437
Lisa Klagges und Hannah Weber

16. Die demographische und sozialstrukturelle Zusammensetzung der Untersuchungsgruppen	499
<i>Jürgen W. Falter und Jonas Meßner</i>	
17. Resümee	519
<i>Jürgen W. Falter</i>	
Literatur.	541
Autorinnen und Autoren.	553

Vorwort

Jürgen W. Falter

Darüber, wer wann und wo in die NSDAP eingetreten ist, wissen wir mittlerweile recht gut Bescheid (Falter 2020a). Anders sieht es mit den Beweggründen aus, die gut zehn Millionen Mitglieder veranlasst haben, sich der NSDAP anzuschließen. Insbesondere über die Motive der zwischen 1933 und 1945 in hellen Scharen in die Partei geströmten Parteigenossen¹ liegen nur pointillistische, alles andere als repräsentative Zeitzeugenberichte vor.

Darum aber geht es letztendlich in allen Untersuchungen zur Anhängerschaft der NSDAP: »Die grundlegende Frage, die den Bemühungen zugrunde liegt, die soziale Zusammensetzung der nationalsozialistischen Bewegung zu ermitteln ist, warum Individuen motiviert waren, in die Partei einzutreten« (Andrews 1986: 309). Ziel aller Wer-, Wie- und Was-Fragen in Bezug auf die NSDAP-Mitgliedschaft ist folglich, die damit verbundene Frage nach dem Warum zu beantworten oder, anders formuliert, zu erklären, warum sich bestimmte Individuen der NSDAP anschlossen und andere das nicht taten, obwohl sie die gleichen sozialen Charakteristika aufwiesen. Denn tatsächlich war es ja im Allgemeinen nur eine Minderheit einer Sozial-schicht, einer Berufsgruppe oder einer demographischen Kategorie, die vor 1933 um Aufnahme in die NSDAP ersuchte.² Gefragt wird in diesem Band einerseits nach den Motiven, einen Aufnahmeantrag in die NSDAP zu stellen, sowie nach den persönlichen, sozialen und politischen Umständen, die

1 Selbstverständlich gab es auch weibliche NSDAP-Mitglieder. Knapp eineinhalb Millionen der insgesamt rund 10 Millionen zwischen 1925 und 1945 in die Partei eingetretenen Personen waren Frauen (siehe Kapitel 7). Dem allgemeinen Sprachgebrauch folgend wie auch aus sprachästhetischen Gründen verwenden wir in diesem Band, wenn es sowohl um männliche als auch um nicht-männliche Personen geht, das herkömmliche generische Maskulinum.

2 Nach Richard Hamilton lautet die Grundfrage aller Untersuchungen über die NSDAP-Anhängerschaft, »warum einige Segmente der Oberschicht, der unteren Mittelschicht und der Arbeiterschicht zu den Nazis gingen und andere nicht« (Hamilton 1984: 470, zitiert nach: Andrews 1986: 307).

einen Parteieintritt begünstigten. Andererseits blicken wir auf die Entschuldigungsversuche und Entlastungsstrategien ehemaliger NSDAP-Mitglieder im Rahmen ihrer nach dem Krieg eingeleiteten Spruchkammerverfahren.

Warum Menschen einer bestimmten Partei die Stimme geben oder sich ihr als Mitglied anschließen, erfahren wir gewöhnlich aus Befragungen. Repräsentative Bevölkerungsumfragen, wie wir sie heute kennen, gab es jedoch bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs in Deutschland nicht, zumindest nicht für den politischen Bereich.³ Allerdings existieren für die Jahre vor 1933 zwei umfangreiche Quellenbestände mit jeweils mehreren hundert zeitgenössischen Zeugnissen früher Nationalsozialisten über die Umstände und die Beweggründe ihres Parteieintritts. Es handelt sich zum einen um die mittlerweile gut zugänglichen autobiographischen Berichte der sogenannten Abel-Collection, zum anderen um die weitaus weniger bekannten »Gimbel-Berichte«. Daneben existieren einzelne, zumeist nach 1945 aufgrund lokaler Befragungen und Dokumentenanalysen verfasste Zeugnisse von NSDAP-Mitgliedern über die Umstände, die sie zu einem Parteieintritt bewogen (Sternheim-Peters 2015; Allen 1966). Erkenntnisse darüber, warum manche Nationalsozialisten geworden sind, kann man auch punktuell aus einer Untersuchung von Erich Fromm über »Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches« gewinnen (Fromm 1980). Ein weiterer, bisher für unsere Fragestellung nicht systematisch ausgewerteter, mehrere Millionen Akten umfassender Quellenbestand liegt schließlich in Form der inzwischen zugänglichen Entnazifizierungsakten vor.⁴

Die Abel- und Gimbel-Berichte

Theodore Abel war ein ursprünglich aus Polen stammender amerikanischer Soziologe, der zwischen 1929 und 1950 an der Columbia University lehrte. Ihm gelang es 1934, mit Unterstützung von Parteistellen ein Preisausschreiben unter NSDAP-Mitgliedern zu lancieren, indem er für die besten autobiographischen Berichte von Parteigenossen über die Motive und die Umstände ihres Parteibeitritts Geldpreise auslobte. Auf diese Weise erhielt

³ Wohl aber gab es Sozialerhebungen auf zumindest angenähert repräsentativer Basis. Vgl. beispielsweise Coyner (1975).

⁴ Einige dieser Akten unterliegen derzeit noch Schutzfristen, die jedoch in absehbarer Zeit auslaufen werden.

er rund 700 Lebensberichte, von denen 581 erhalten geblieben sind.⁵ Diese lagern in der Hoover Institution on War, Revolution and Peace der Stanford University, Kalifornien (USA) und sind mittlerweile sowohl als Faksimile als auch in digitalisierter Form über das Internet zugänglich.⁶

Einen zweiten größeren Quellenbestand bilden die autobiographischen Niederschriften von Mitgliedern der sogenannten Alten Garde aus der »Kampfzeit der Bewegung«, die sogenannten Gimbel-Berichte.⁷ Zur Alten Garde zählte, wer zwischen Februar 1925, also direkt nach Neugründung der Partei, und Oktober 1928 in die NSDAP eingetreten war, eine Mitgliedsnummer unter 100.000 trug und ihr ununterbrochen angehörte. Wer diese Anforderungen erfüllte, bekam nach 1933 auf Antrag das Goldene Ehrenzeichen der Partei verliehen, das sogenannte Goldene Parteiabzeichen. Einer Anordnung von Rudolf Heß folgend wurden alle Träger des Goldenen Parteiabzeichens aufgefordert, für ein geplantes Ehrenbuch der Alten Garde Erlebnisberichte aus der sogenannten Kampfzeit niederzuschreiben und bei ihm einzureichen.⁸ Verfasst wurden die erhalten gebliebenen, aus dem Gau Hessen-Nassau stammenden Berichte in der Regel zwischen November 1936 und Mitte 1937 (Schmidt 1981a: 58). Der Bestand umfasst ca. 2.700 Seiten (ebd.: 70). Zwar wird in den Gimbel-Berichten, anders als bei den Abel-Berichten, nicht direkt nach Eintrittsmotiven gefragt, sondern nach

5 Abel selbst analysiert in seiner 1938 publizierten Untersuchung lediglich 600 von Männern geschriebene Lebensberichte. Die 48 von Frauen verfassten Biogramme wollte er in einer späteren Aufsatzpublikation vorstellen. Zusätzlich habe es an die 20 nur ein oder zwei Seiten umfassende Lebensberichte gegeben, die er wegen zu geringen Informationsgehalts nicht in die Analyse einbezogen habe (Abel 1986: 4).

6 Die Abel-Berichte sind unter dem folgenden Link abrufbar: <https://digitalcollections.hoover.org/advancedsearch/Objects/archiveType%3AItem%3BcollectionId%3A58225> (Stand: 20.7.2020). Im Jahr 2020 wurden die Abel-Berichte der Hoover-Sammlung zudem von einem Team um den Soziologen Christoph Spörlein transkribiert und in Anlehnung an das Auswertungsschema von Abel nach zentralen Merkmalen der NSDAP-Mitglieder analysiert. Diese Informationen wurden zur Validierung und Ergänzung den diesem Band zugrunde liegenden Daten zugespielt.

7 Für den hier verwendeten, in Kapitel 14 dokumentierten Datensatz wurden sämtliche Gimbel-Berichte digitalisiert und ausgewertet. Analog zu den Abel-Berichten handelt es sich um eine Vollerhebung.

8 »Um die Erinnerung an die alten Kampfgefährten Adolf Hitlers in den kommenden Geschlechtern für alle Zeiten wach zu halten, habe ich beschlossen, ihre Namen und Daten in einem »Ehrenbuch der Alten Garde« festzulegen. Jeder Träger des Goldenen Ehrenzeichens soll sein Wirken für die nationalsozialistische Bewegung selbst aufschreiben. Diese Blätter werden zu dem Ehrenbuch zusammengefasst und in einem würdigen Raum des Braunen Hauses aufbewahrt als Zeugnis und Denkmal der Treue zum Führer« (Heß 1936: 2)

der Schilderung von Erlebnissen in der Frühzeit der NS-Bewegung. Doch enthalten nicht wenige auch Angaben über die Umstände und Beweggründe des Beitritts zur NSDAP.

Zusätzlich zu den Abel- und Gimbel-Berichten gab es im Gau Hessen-Nassau 1936 eine Fragebogenaktion für die in der Partei organisierten Mitglieder der Alten Garde⁹, die sich in den Augen der Partei weitgehend aus dem Parteileben verabschiedet hatten. Auch diese Daten haben wir teilweise mit ausgewertet. Da sich die Befragung explizit an »inaktive« Parteimitglieder richtete und diese konkret nach den Gründen für ihr mangelndes Engagement befragt wurden, ließen sich daraus Informationen zu etwaigen Austrittsmotiven erschließen. Darüber hinaus erlauben diese Daten reizvolle Vergleiche zwischen den Ausführungen im Rahmen der Gimbel-Aktion, den im Rahmen der Fragebogenaktion genannten Gründen für die Inaktivität und den Angaben in den Spruchkammerakten.¹⁰

Die Spruchkammerakten

Eine dritte Quelle sind die Millionen von Spruchkammerakten, die im Rahmen von Entnazifizierungsverfahren zwischen 1945 und 1950 entstanden. Für Personen, die nach dem 30. Januar 1933 Parteimitglied wurden, stellen diese Akten vermutlich die einzige Massenquelle mit Angaben über die Umstände und möglichen Motive ihrer Parteimitgliedschaft dar. Die Angaben sind zwar mit der nötigen Vorsicht zu interpretieren, weil die meisten Erklärungen, warum man der Partei beigetreten sei, in apologetischer Absicht formuliert worden sein dürften. Doch bewies schon eine frühe Studie anhand von Spruchkammerakten, dass sich darin durchaus Hinweise auf mögliche Beitrittsmotive finden lassen, die selbstverständlich durch die Brille angemessener Quellenkritik interpretiert werden müssen (Rumpf 1951).

Im Rahmen von Entnazifizierungsverfahren entstandene Spruchkammerakten haben wir aus mehreren Perspektiven herangezogen. Zum einen ha-

⁹ Dass es sich um Mitglieder der Alten Garde und nicht um die größere Gruppe der Alten Kämpfer handelt, wie Schmidt schreibt, ergibt sich aus den Mitgliedsnummern der Teilnehmer der Fragebogenaktion, die zwischen 5.220 und 99.154 liegen, also das Definitionskriterium für die Alte Garde erfüllen.

¹⁰ Leider konnte dieser Aspekt für den vorliegenden Sammelband aus zeitlichen und finanziellen Gründen nicht bearbeitet werden.

ben wir wo immer möglich versucht, die Spruchkammerakten der von uns untersuchten Abel- und Gimbel-Respondenten zu ermitteln und auszuwerten. Schließlich haben wir, um auch Aussagen über die Beitrittsgründe von NSDAP-Mitgliedern zu erhalten, die sich der Partei erst nach der Machtergreifung anschlossen, eine zufallsangenehmere Stichprobe von Spruchkammerakten aus den Beständen des Hessischen Hauptstaatsarchivs Wiesbaden gezogen und ausgewertet (siehe Kapitel 14). Auf das Hessische Hauptstaatsarchiv beschränkt haben wir uns, weil der Löwenanteil der Gimbel-Berichte sich auf Personen bezieht, die während der »Kampfzeit der Bewegung« auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Hessen lebten. Spruchkammerakten von Gimbel-Respondenten, die ihren Wohnsitz im damals hessischen Regierungsbezirk Rheinhessen hatten, haben wir über die rheinland-pfälzischen Landes(haupt)archive in Koblenz und Speyer zu erschließen versucht. Gezogen wurden im Rahmen der Zufallsstichprobe die Akten von insgesamt 282 NSDAP-Mitgliedern.

Datensatz

Das oben genannte Quellenmaterial wurde von uns digitalisiert und zu einem Datensatz mit zunächst 1.397 Personen zusammengefügt. Dieser bildete die Grundlage für die Suche nach den Entnazifizierungsakten der Abel- und Gimbel-Autoren in verschiedenen einschlägigen Archiven. Durch die im Bundesarchiv digital zugänglichen NSDAP-Mitgliedskarten konnten die Personendaten von rund zwei Drittel der Fälle aufgenommen werden. Wesentlich komplizierter als bei den Gimbel-Berichten erwies sich die Archivlage im Falle der Abel-Berichte, weil sich das Preisausschreiben auf das gesamte damalige Reichsgebiet erstreckte. Da ein Großteil der Abel-Fälle, nämlich mehr als 200 der 581 Teilnehmer, als letzten Wohnort Berlin angegeben hatte, wurde im dortigen Landesarchiv ebenfalls nach Spruchkammerakten gesucht.¹¹

¹¹ Die zeitweise Schließung von Archiven für den Personenverkehr wie auch der eingeschränkte Zugang zu den Räumlichkeiten der Universität Mainz für das wissenschaftliche Personal führten zu erheblichen zeitlichen Verzögerungen im Projektablauf. Zwar gewährte uns die Johannes Gutenberg-Universität Mainz einen einmaligen Zuschuss zu den Projektmitteln, um wenigstens einen Teil dieser Verzögerungen aufzufangen, wofür wir sehr dankbar sind. Durch die erneute zeitliche Verzögerung im Rahmen der zweiten und dritten Covid 19-Welle waren wir jedoch nicht in der Lage, die Datenerhebung wie

Zusätzlich wurde von uns eine zufallsangereicherte Stichprobe von Entnazifizierungsakten aus dem Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden gezogen. Das Ziel war es, Aussagen über die Eintrittsmotive von NSDAP-Mitgliedern, die sich zwischen 1933 und 1945 der Partei anschlossen, und deren während ihres Entnazifizierungsprozesses gewählten Entlastungsstrategien machen zu können. Angestrebt wurde die Ziehung von 300 Akten. Gezogen werden sollten nur Akten von NSDAP-Mitgliedern, die von keiner Amnestie betroffen waren und die zusätzlich zum Meldebogen eine persönliche Stellungnahme des betreffenden Mitglieds enthielten. Ersatzweise wurden auch Stellungnahmen eines Anwalts akzeptiert.

Ergänzende Informationen haben wir aus dem sogenannten MBM-Datensatz gewonnen.¹² Hierbei handelt es sich einerseits um eine sehr große repräsentative Stichprobe aus den beiden NSDAP-Mitgliederkarteien mit rund 50.000 Fällen, andererseits um damit verknüpfte Kontextmerkmale wie die Sozialstruktur, die konfessionelle und politische Färbung, die Arbeitslosenrate oder die Wirtschaftsstruktur der Wohngemeinden der in der Stichprobe erfassten NSDAP-Mitglieder. Wo immer möglich haben wir Informationen des MBM-Datensatzes mit den Personendaten des Motivdatensatzes verknüpft, was es uns beispielsweise erlaubte, Informationen über den lokalen Kontext, in dem die Abel- und Gimbel-Respondenten lebten, zu gewinnen. Weiter konnten wir auf diese Weise die Qualität der ja – mit Ausnahme der Entnazifizierungsstichprobe – nicht zufällig zustande gekommenen Auswahlvorgänge des Motivdatensatzes anhand von Informationen des für die NSDAP-Mitglieder repräsentativen MBM-Datensatzes bestimmen, indem wir beispielsweise die Alters- und Geschlechtsverteilung der Abel- und Gimbel-Fälle wie auch der auf die Gaue Hessen-Nassau und Kurhessen beschränkten Zufallsstichprobe von Entnazifizierungsakten mit der des MBM-Datensatzes verglichen. Näheres dazu findet sich in Kapitel 16.

vorgesehen vollständig zu Ende zu bringen und beispielsweise die in Duisburg lagernden nordrhein-westfälischen Archivbestände auszuwerten, sodass wir nur für einen wenn auch großen Teil der Abel-Teilnehmer ihre Entnazifizierungsakten erfassen und auswerten konnten.

12 MBM steht für Mainz–Berlin–Minnesota. Es handelte sich bei der Erhebung des mehr als 50.000 Fälle umfassenden NSDAP-Mitglieder-Datensatzes, der die Zeit vom 27. Februar 1925 bis zum 8. Mai 1945 umfasst, um ein Kooperationsprojekt von Forschern der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, der FU Berlin und der University of Minnesota unter Leitung des Verfassers und des Soziologen William Brustein.

Auswertungsstrategie

Um das jeder Textanalyse zwangsläufig innewohnende subjektive Element zu minimieren, hatten wir uns entschieden, die vorliegenden Textmaterialien mithilfe des Verfahrens der quantitativen Inhaltsanalyse auszuwerten (siehe Kapitel 14 und 15).¹³ Zwar liegt durch die voluminöse Studie Peter Merkl's bereits eine quantitativ verfahrenende Auswertung der Abel-Berichte vor (Merkl 1975). Und auch für seinen »Pretest« der Gimbel-Berichte wählte Christoph Schmidt ein analoges quantitatives Vorgehen (Schmidt 1981a). Doch verfolgt Schmidt im Kern eine andere Fragestellung als wir, während Merkl im Gegensatz zur vorliegenden Studie kein erkennbares, explizit theoretisch abgeleitetes Auswertungsschema verwendet.¹⁴

Anders als Merkl stützen wir uns auf ein allgemeines Erklärungsmodell von Parteieintritten, das sogenannte General-Incentives-Modell (GIM). Allgemein ist dieses, weil es nicht für den Beitritt zu bestimmten Parteien, sondern zu formalen Organisationen generell entworfen wurde. Leicht umformuliert lässt es sich auch fruchtbringend für die Erklärung von Parteiaustritten verwenden (Meßner 2016a). Es wurde entwickelt, um dem sogenannten Beteiligungsparadox der Rational Choice-Theorie zu entgehen, demzufolge man nicht einer Partei beitreten muss, um von deren Politik zu profitieren – was nichts anderes bedeutet, als dass die Kosten eines Parteieintritts fast immer den erwarteten Nutzen übersteigen und es daher nach den Kriterien der Rational Choice-Theorie als unvernünftig erscheint, Mitglied einer Partei zu werden.

Das General-Incentives-Modell (GIM)¹⁵ unterscheidet zwischen verschiedenen Formen von Anreizen, die einen Menschen bewegen können,

13 Unter quantitativer Inhaltsanalyse versteht man »eine Forschungstechnik zur objektiven, systematischen und quantitativen Beschreibung des manifesten Inhaltes von Kommunikation« (Mochmann 2005: 374). Dabei arbeitet man, wie das in dieser Untersuchung geschieht, mit einem im Idealfall aus einem theoretischen Modell oder bestimmten Hypothesen abgeleiteten expliziten Kategoriensystem. Die Auszählung von Textinhalten anhand dieses Kategoriensystems erfolgt entweder durch Codierer oder durch entsprechende Computerprogramme. Näheres zum hier angewendeten Verfahren in Kapitel 15.

14 Die Ergebnisse seiner inhaltsanalytischen Auswertungen sind zudem mangels eines entsprechenden, öffentlich zugänglichen Codebuchs und Datensatzes nicht immer nachvollziehbar bzw. replizierbar.

15 Vgl. für eine erste Anwendung des GIM auf den Beitritt zu Parteien Whiteley u. a. (2006); für die verschiedenen Stadien der Weiterentwicklung dieses Ansatzes siehe Rohrbach (2009).

sich einer Partei anzuschließen.¹⁶ Positive Anreize sind zum einen Stimuli, die mit persönlichen Vorteilen für den Beitretenden verbunden sind. Hierzu zählen die Gewinnung politischer Ämter oder das Erlangen persönlicher Befriedigung durch Parteiarbeit. Stärker auf intrinsische Motive des Parteibeitritts beziehen sich *normative* und *altruistische Anreize*, wobei erstere darauf gerichtet sind, den Erwartungen des sozialen Umfelds zu genügen. Letztere sind beispielsweise mit der Vorstellung verbunden, durch einen Parteibeitritt einer Art Bürgerpflicht zu genügen. Schließlich gehören zu dieser Gruppe von Anreizen auch ideologische Beweggründe, die einen Parteibeitritt wahrscheinlicher machen, wenn vom Einzelnen eine starke Übereinstimmung zwischen den eigenen ideologischen Präferenzen und dem Programm einer Partei festgestellt wird. Der letzte der positiven Anreize stellt stärker auf emotionale Aspekte ab, beispielsweise auf die Anziehungskraft eines charismatischen Parteipolitikers. All diese Aspekte spielen bei den von uns entdeckten Beweggründen, sich der NSDAP anzuschließen, eine gewichtige Rolle.

Zu den negativen Anreizen, die einen eher von einem Parteibeitritt abhalten oder zum Austritt aus einer Partei bewegen, zählen Opportunitätskosten wie Zeitverlust, aber auch ein Unbehagen an der Art und Weise der parteiinternen Mitarbeit, ferner monetäre Kosten und schließlich sozialer Druck durch die Familie, die Arbeitskollegen oder Freunde, die der Partei gegenüber kritisch eingestellt sind und dem Parteimitglied nahelegen, die entsprechende Partei wieder zu verlassen. Wie wir sehen werden, berichten viele der Gimbel- und Abel-Respondenten voller Stolz, allen widrigen Umständen zum Trotz dem Druck ihrer Umgebung, nicht in die Partei einzutreten oder sie wieder zu verlassen, standgehalten zu haben (siehe Kapitel 9).

Auf die NSDAP angewandt, sollten in unterschiedlichen Eintrittsperioden unterschiedliche Gründe für den Parteibeitritt ausschlaggebend gewesen sein. Denn vor 1933 und stärker noch vor 1930 erfolgte der Beitritt zur NSDAP typischer Weise in einer Hochkostensituation, nach der Berufung Hitlers zum Reichskanzler und insbesondere nach der Etablierung und Konsolidierung des Dritten Reichs dagegen in einer Niedrigkostensituation. Wir erwarten daher, dass vor 1933 eher *ideologische* und *emotionale Anreize* den Parteibeitritt begünstigt haben, nach der Machtergreifung dagegen eher *ergebnisbezogene Anreize*. Wir werden sehen, dass vor 1933 sich in der Tat vor allem ideologisch überzeugte Nationalsozialisten der Partei anschlossen, ab

¹⁶ In den folgenden drei Absätzen lehne ich mich eng an Formulierungen aus meinem Buch *Hitlers Parteigenossen* an (vgl. Falter 2020a: 468ff.).

1933 eher Opportunisten. Motive für den Beitritt vor 1933 waren beispielsweise die Enttäuschung über die politischen Eliten und deren Unfähigkeit, mit den verschiedenen Krisen der Zeit zurechtzukommen, ferner ideologische Motive wie extremer Nationalismus, Antisemitismus und Antimarxismus sowie die allgemeine Verzweiflung angesichts der Wirtschaftskrise und die Suche nach Halt und Ordnung in einer (subjektiv) aus den Fugen geratenen Welt. Nach der Machtergreifung und der Etablierung des Dritten Reichs traten stärker erfolgsbezogene Anreize in den Vordergrund. Nun ging es ganz konkret um die Angst, nicht als Referendar in den Staatsdienst übernommen zu werden, ging es um die Hoffnung, leichter einen Arbeitsplatz zu bekommen oder zusätzliche Kunden zu gewinnen. Zu dieser Kategorie von Anreizen zählten auch Motive wie der Schutz der Familie, die Hoffnung auf schnelle Beförderung oder auch nur auf die Fürsorge der Partei für ihre Mitglieder.

Das General-Incentives-Modell diene uns als Grundlage, um ein detailliertes Kategoriensystem zu entwickeln. Mit dessen Hilfe wurden die mehr als 10.000 Textseiten der Abel-, Gimbel- und Entnazifizierungsakten analysiert. Geprüft wurde für jedes einzelne Dokument, ob die im Kategoriensystem aufgeführten Aspekte überhaupt auftraten und wie oft das der Fall war. Solche Kategorien waren beispielsweise politische Einstellungen (national, völkisch, antisemitisch, revisionistisch, sozialistisch, antikommunistisch usw.), bestimmte Erfahrungen und Erlebnisse (aktive und passive Kriegserfahrungen, Folgen der Niederlage oder der Revolution, wirtschaftliche Deprivation, Verlust des Arbeitsplatzes usw.), expressive Anreize wie Führerkult, Gemeinschaftsgefühl und Kameradschaft in der NSDAP sowie Euphorie der Massen und vieles andere mehr.¹⁷

Ausgewertet wurden ferner die in den Entnazifizierungsakten enthaltenen Meldebögen. Diese hatten je nach Besatzungszone und nach dem Zeitpunkt der Erhebung ein unterschiedliches Format, auch wenn die Inhalte relativ gleich waren. Sowohl in der amerikanischen als auch in der französischen Besatzungszone gab es zunächst sehr ausführliche Meldebögen, die Anfang 1946 durch kürzere, leichter zu verwaltende Formate ersetzt wurden. Auf den Meldebögen war neben dem Namen, dem Geburtsdatum, dem Beruf, Familienstand, Wohnort usw. auch verzeichnet, ob das einzelne Mitglied

17 Die Qualität einer quantitativen Inhaltsanalyse hängt einerseits von der Angemessenheit des Kategoriensystems (Validität) ab, andererseits von der Zuverlässigkeit des Codierprozesses (Reliabilität). Beides haben wir aufwändig überprüft. Näheres dazu in den Kapiteln 14 und 15.

in weiteren NS-Organisationen gewesen war, ob man Träger eines Parteiabzeichens war, finanzielle oder berufliche Vorteile aus der Parteizugehörigkeit gezogen hatte und welche Vermögenswerte man besaß. Ergänzt wurden diese Informationen von uns durch Angaben aus der im Bundesarchiv in Berlin lagernden zentralen Mitgliederkartei der NSDAP, auf der ja auch der erwähnte MBM-Datensatz beruht. Auf diese Weise war es möglich, den Wahrheitsgehalt einzelner Angaben etwa über den Austritt und Wiedereintritt in die Partei, über Mitgliedschaften in der SA oder SS usw. zu überprüfen. Da für ein Großteil der Fälle auch der Wohnort ermittelt werden konnte, war es möglich, bestimmte Kontextinformationen wie den Konfessionsanteil in der Wohngemeinde, die politische Färbung oder auch die Arbeitslosenquote im jeweiligen Wohnort heranzuziehen (siehe Kapitel 16).

Als Ergebnis dieser sehr aufwändigen Auswertungsprozesse wurden drei Datensätze geschaffen. Der erste enthält Informationen auf der Ebene der Dokumente, was unter anderem deren Umfang, die Hauptmotive und die anhand unseres Kategoriensystems gewonnenen Codierungsergebnisse betrifft. Der zweite Datensatz enthält Angaben auf der Ebene der einzelnen in die Untersuchung einbezogenen Personen. Enthalten darin sind neben sozio-demographischen Merkmalen u. a. auch Informationen über die Einbindung in nationalsozialistische Organisationen. Der dritte Datensatz schließlich bezieht sich auf Informationen über die Entscheidungen der hessischen Spruchkammern gegen Mitglieder der Alten Garde.

Zum Aufbau des Bands

Der vorliegende Band gliedert sich in fünf Teile. In Teil I wird aus biographischer Perspektive ein Blick auf 13 verschiedene Wege zur NSDAP geworfen (Kapitel 1) und auf die theoretischen Grundlagen des weiteren Vorgehens eingegangen (Kapitel 2). In Teil II wird nach vorgelagerten Faktoren des Beitritts zur NSDAP gefragt, und zwar nach prägenden Sozialisierungserfahrungen (Kapitel 3), nach der Rolle des Ersten Weltkriegs, das heißt, ob es sich bei den untersuchten NSDAP-Mitgliedern eher um ehemalige Frontsoldaten oder um Kriegskinder handelte (Kapitel 4), und nach Vorläuferorganisationen und Zwischenstationen auf dem Weg in die NSDAP (Kapitel 5). Teil III ist der Untersuchung möglicher Eintritts- und Austrittsmotive gewidmet. Wir fragen darin nach Beweggründen bzw. positiven Anreizen,

sich der NSDAP anzuschließen (Kapitel 6), wobei wir zusätzlich nach unterschiedlichen Beitrittsmotiven von Männern und Frauen differenzieren (Kapitel 7). Ferner analysieren wir in einem gesonderten Beitrag, welche Rolle antisemitische Einstellungen für den Beitritt zur NSDAP gespielt haben (Kapitel 8); in dem Kapitel, das diesen Teil abschließt, behandeln wir schließlich die Frage danach, was ehemalige Parteimitglieder zum Austritt aus der NSDAP motiviert haben könnte (Kapitel 9).

In Teil IV werden in den Entnazifizierungsakten genannte, vor allem für die Zeit nach der sogenannten Machtergreifung geltende Beitrittsgründe analysiert (Kapitel 10), um dann nach unterschiedlichen Entlastungsstrategien in den Spruchkammerverfahren zu fragen (Kapitel 11); ein weiterer Beitrag befasst sich mit Widersprüchen zwischen den Lebens- und Kampfzeitberichten der Abel- und Gimbel-Autoren und den von ihnen in ihren Spruchkammerverfahren angegebenen Beitrittsgründen (Kapitel 12). Das diesen Teil abschließende Kapitel befasst sich mit den Entscheidungen der Spruchkammern in den Entnazifizierungsverfahren der von uns untersuchten Mitglieder der Alten Garde (Kapitel 13). Teil V schließlich ist der Darstellung der empirischen Grundlagen der vorliegenden Untersuchung gewidmet. Darin geht es um die Stichprobenziehung und die analysierten Daten (Kapitel 14), weiter um den Prozess der Codierung und das Auswertungsverfahren (Kapitel 15) und schließlich um den Vergleich der soziodemographischen Zusammensetzung der Abel-, Gimbel- und Entnazifiziertenstichprobe mit der entsprechenden Zusammensetzung aller NSDAP-Mitglieder (Kapitel 16). Ein abschließendes Resümee wirft einen Blick auf den Ertrag des Forschungsprojekts, diskutiert offene Fragen und versucht, einen Bezug zur Gegenwart herzustellen.

Danksagung

Mit dem vorliegenden Buch ist meine mittlerweile viele Jahre dauernde Beschäftigung mit den Wählern und Mitgliedern der NSDAP, deren sozialer Zusammensetzung und ihren Motiven, die Partei zu wählen oder ihr beizutreten, zunächst abgeschlossen. Ziel dieser sich – mit Unterbrechungen – über vier Jahrzehnte erstreckenden Beschäftigung mit der Massenbasis des Nationalsozialismus war es zum einen herauszuarbeiten, wer die NSDAP, sei es als Wähler oder als Mitglied, unterstützte und aus welchen sozialen

Schichten, beruflichen Gruppen, demographischen Kategorien und regionalen Kontexten die NSDAP-Anhänger kamen. Zum anderen war es der Versuch zu verstehen, warum sich Millionen von Deutschen, am Ende waren es 17 Millionen Wähler und rund 10 Millionen Mitglieder, dieser rassistischen, gewalttätigen, bis zur Bestialität inhumanen Bewegung anschlossen.

Antworten auf diese Fragen wurden in verschiedenen aufeinanderfolgenden und teilweise aufeinander aufbauenden Forschungsprojekten gesucht. Am Entstehungsprozess der daraus resultierenden Publikationen arbeiteten sehr viele Personen mit. Sie alle hier aufzuzählen, würde den Rahmen dieser Einleitung sprengen. Erwähnt seien daher nur die direkt am vorliegenden Motivprojekt Beteiligten. Das waren, in alphabetischer Reihenfolge, Marcel Bürkle, Philipp Garrison, Kristine Khachatryan, Lisa Klagges, Jonas Meßner, Evelyn Otto, Jan Rosensprung und Hannah Weber, ferner Jan Bucher, Sabrina Schmidt-Simmons, Antonia Blumenstock und als Schülerpraktikanten Mattias Leber und Conrad Nilles.

Solche Projekte kämen nicht zustande, wenn nicht Institutionen, Stiftungen und im vorliegenden Fall auch ein privater Mäzen für die notwendige finanzielle Förderung gesorgt hätten. Nach einer Anschubhilfe durch die Johannes Gutenberg-Universität Mainz wurden die ersten beiden Projektjahre von der Friede Springer-Stiftung finanziell gefördert. Nach Auslaufen der Fördermittel der Friede Springer-Stiftung half uns ein privater Mäzen, das Projekt weiterzuführen. Seine Spende ermöglichte es uns, ein weiteres Jahr der brennenden Frage nachzugehen, was so viele Deutsche bewogen hatte, den Nationalsozialismus zu unterstützen. Für seine großzügige Unterstützung möchte ich diesem ungenannt bleiben wollenden Mäzen an dieser Stelle ausdrücklich danken. Dank gebührt auch dem Kollegen Hans-Joachim Voth von der Universität Zürich, der uns durch einen Datenankauf half, eine Förderungslücke zu überbrücken. Dank geht schließlich auch an die Johannes Gutenberg-Universität Mainz, die uns nicht nur die erwähnte Anschubfinanzierung gab, sondern auch das Projekt beheimatete und durch eine zusätzliche finanzielle Förderung einsprang, als Corona-bedingt die Projektarbeiten sich unerwarteterweise erheblich verzögerten. Dadurch wurde es uns ermöglicht, die Arbeit am Projekt zwar später als geplant, aber doch einigermaßen zufriedenstellend abzuschließen. Auch dieser Band erscheint wieder wie seine drei Vorgängerbände beim Campus Verlag in Frankfurt, und erneut darf ich seinem wissenschaftlichen Lektor Jürgen Hotz und dem externen Lektor Christoph Roolf herzlich für ihre unschätzbare Unterstützung danken.

Einleitend

1. »Mein Lebenslauf oder richtiger: Wie ich Nationalsozialist wurde«

Viele verschiedene Wege führten zu Hitler

Jürgen W. Falter

Alle Wege führen nach Rom, hieß es in der Antike. Das war schon damals nicht ganz richtig, aber in der Tat führten viele Wege in die Hauptstadt des Römischen Reichs. Und viele Wege sind es auch, die in der Weimarer Republik und im Dritten Reich zu Hitler und zur NSDAP führten. Ganz unterschiedliche Wege, die mit Prägungen durch das Elternhaus, den Freundes- und Kollegenkreis, die Schule und die Jugendgruppe, der man angehörte, zu tun hatten. Es gab begünstigende Umstände, zu denen das Schützengrabenerlebnis der Frontsoldaten, die deutsche Niederlage im Krieg, die Revolution von 1918, die Erlebnisse von Grenzlandbewohnern in den Abstimmungskämpfen um die nationale Zugehörigkeit ihrer Heimat, aber auch die Kriegserfahrungen und -entbehrungen von Kindern und Jugendlichen zählten. Die nachfolgend skizzierten Lebens- und Kampfzeitberichte wie auch die Schilderung der manchmal verschlungenen, manchmal sehr geradlinigen Pfade in die NSDAP, die sich in manchen Spruchkammerprotokollen finden lassen, sollen diese unterschiedlichen Wege zu Hitler und seiner Partei illustrieren. So verschiedenartig die Wege sind, lassen sich doch typische und atypische unterscheiden. Von beiden wollen wir Beispiele zitieren, von Männern und Frauen, Älteren und Jüngeren, zu einem frühen Zeitpunkt und erst relativ spät eingetretenen Parteigenossen, ehemaligen Frontsoldaten und Kriegskindern wie auch von Arbeitern, Angestellten, Beamten und Selbständigen.

Vom Baltikumskämpfer zum glühenden Anhänger Hitlers (1.000.643 A)¹

Der Parteigenosse Hans Eder² trug die sehr niedrige Mitgliedsnummer 8.646. Eingetreten in die NSDAP war er erstmals 1922 und dann, kurz nach Wiedegründung der Partei, noch einmal im Jahre 1925. Zum Zeitpunkt der Niederschrift seines mit viel Emphase verfassten Lebensberichts, den er 1934 für das Abel-Preisausschreiben einreichte, war er Bürgermeister der Kleinstadt Calbe an der Saale. Zwischen 1914 und 1918 war er Soldat gewesen, was ihn stark geprägt zu haben scheint. Denn seinen Lebensbericht für das Abel-Preisausschreiben beginnt er geradezu mit einem Hohelied auf den soldatischen Kameradschaftsgeist, die Opferbereitschaft und den unbedingten Willen, »etwas [zu] tun, ob nun für oder wider«. Er schreibt: »Uns war der Kampf Lebenszweck und -ziel geworden, Kampf schlechthin, und Opfer für Macht und Größe des Reiches.« National sei er durch »Erziehung und Überlieferung« gewesen, durch den Krieg entwurzelt und nun ohne erkennbaren Sinn. Widerstand gegen die roten Revolutionäre in Kiel habe man ihm, dem jungen Marineoffizier, und seinen kampfbereiten Kameraden von Seiten der Vorgesetzten verboten. Die ältere Generation habe den Umsturz über sich ergehen lassen und auf bessere Zeiten gehofft. Über deren Versagen müsse man Bescheid wissen, »um begreifen zu können, wie sich zwei Generationen in wenigen Tagen entfremdeten. In diesen Tagen wurde unser gläubiges Vertrauen zu den alten Führern, zu der alten Generation vernichtet. Totgeschlagen. Jetzt mussten wir unser Schicksal selbst in die Hand nehmen.«

Er begab sich ins baltische Kurland, um kämpfen zu dürfen, um »uralten deutschen Boden wieder deutsch [zu] machen«. Obwohl siegreich gegen die Bolschewisten, seien sie vom republikanischen Berlin im Stich gelassen worden. Da habe er erkannt, dass dies nicht mehr sein Deutschland sei. Von Wolfgang Kapp, dem Führer des gleichnamigen Putsches gegen die Reichsregierung, sei er ebenfalls enttäuscht gewesen. Ein Intermezzo in Pommern

1 Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Fallnummern des Motiv-Datensatzes, der über GESIS bezogen werden kann. Die Buchstaben hinter dem Zahlencode geben an, um welchen Dokumententyp es sich handelt: A = Abel-Berichte, G = Gimbel-Berichte, E = Entnazifizierungsakten.

2 Mit einer Ausnahme wurden alle in diesem Band zitierten Vor- und Nachnamen aus Gründen des auch postum geltenden Daten- und Persönlichkeitsschutzes abgekürzt oder durch Pseudonyme ersetzt.

habe ihm dann die Augen geöffnet, dass die adeligen Deutschnationalen zwar ebenso wie er fanatische Gegner des Bolschewismus, aber doch ganz anders gewesen seien: »Sie sprachen Deutschland, und sie meinten Geld und Vorrecht. Sie sucht in unseren Männern nicht künftige freie Bauern, sondern leibeigene Knechte.« In Pommern stieß er zur Deutschsozialen Partei, einer völkisch orientierten Gruppierung, bei der er »Sozialismus, Aufgabe des Dünkels, Pflege des Gemeinschaftsgeistes« zu finden hoffte. Die Verbindung von Nationalismus und Sozialismus sollte »das deutsche Volk zur Freiheit führen«. Um seine Familie zu ernähren, da »zu der tapferen kleinen Frau, die ich mir als Beutestück aus dem deutschen Kurland mitgebracht hatte, der Stammhalter getreten war«, musste er ins »bürgerliche Leben« zurück, wurde Geschäftsführer, Prokurist, Verkaufsleiter in München. Dort traf er Adolf Hitler, dem er sich »im unerschütterlichen Glauben an die Richtigkeit der Synthese von Nationalismus und Sozialismus, mitgerissen von der gewaltigen Persönlichkeit dieses wahren Führers«, anschloss. 1922 wurde er Mitglied der NSDAP und hielt ihr auch während der Zeit des Verbots die Treue.

Nun trat er nach eigener Aussage einen neuen Leidensweg an: »Die gesellschaftliche Ächtung begann, der wirtschaftliche Boykott.« Seine Frau, die selbst 1925 Parteigenossin wurde, habe ihm dabei stets zur Seite gestanden. Bis zur Machtergreifung diente er nach verschiedenen Aushilfstätigkeiten der nationalsozialistischen Sache als Schriftleiter von Parteiblättern. Am 30. Januar 1933, dem Tag der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler, habe er nicht getobt vor Begeisterung. »Ganz still habe ich zu Hause mit meiner Frau gegessen, Hand in Hand. Und Tränen haben ihr und mir, uns Alten Kämpfern Hitlers, in den Augen gestanden.«

Im Falle des Parteigenossen Eder scheinen Kriegserfahrungen, vor allem in Form des häufig genannten Schützengrabensozialismus, die als Schmach empfundene Niederlage und die Revolution, eine Art naturwüchsig vermittelter Nationalismus und latent vorhandener, nicht im Vordergrund seiner lebensgeschichtlichen Ausführungen stehender Antisemitismus den Wurzelgrund gebildet zu haben, aus dem seine nationalsozialistische Überzeugung und seine glühende Hitlerverehrung hervorwuchsen.

Ein ziemlich untypischer Fall (1.000.591 A)

Walter von Feder wurde 1899 in Moskau als Sohn eines deutschen Lehrers geboren und lebte in dieser Stadt bis ins Jahr 1918, in der er das Gymnasium einer deutschen Kirchengemeinde besuchte. Seine Mutter war eine »Halbdeutsche, ihre Mutter [...] eine Deutsche, der Vater [...] ein russischer Offizier«. Von Feder wuchs praktisch zweisprachig auf, reiste viel mit seinen Eltern. Zu seinen ersten Erinnerungen gehört die Revolution von 1905 in Moskau mit ihren Toten, dem »Blut auf dem Pflaster«, wie er schreibt, und der »Verdunkelung«. Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs, er war gerade 15 Jahre alt, erlebte er erstmals »die Realität des Nationalitätenhasses«. Zum ersten Mal habe er das Wort »Deutscher« als Schimpfwort gehört. Daran, dass er ein Deutscher sei, habe er früher nie gedacht. Nun aber begann er, »allmählich den Unterschied zu merken zwischen meinen russischen Schulkameraden und mir«. Am Gymnasium wurde die deutsche Sprache verboten. Auch seien die Zeitungen tagtäglich voll gewesen von Berichten über Gräueltaten der deutschen Soldaten, während seine russischen Verwandten »fast übereinstimmend das Gegenteil berichteten«.

1915 erlebte er in Moskau ein Deutschen-Pogrom mit der Ermordung von sechs oder sieben Deutschen, schwarzen Listen und Plünderungen deutscher und nicht-deutscher Läden und Privatwohnungen. In dieser Zeit, schreibt er, habe er erstmals viele Juden auf einmal gesehen. Juden hätten bis dahin in Moskau keine Wohnnerlaubnis erhalten. Nur Juden mit Hochschulbildung hätten damals in Moskau ihren Wohnsitz gehabt. Von Juden selbst habe er bis dahin nichts gehört, »umsomehr aber jüdische Witze«. Das massenhafte Auftreten jüdischer Flüchtlinge, die vornehmlich aus Polen stammten, habe ihm bewusst gemacht, »wie groß der Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden ist. Schon rein äußerlich, in Gebärden, Kleidung und dem Auftreten auf der Straße und im Hause. Alles das war mir fremd und unangenehm.«

1917 erlebte er die nächste russische, von Sozialdemokraten geführte Revolution, die sich den Kampf gegen »Reaktion, Ausbeutung, Kriege und soziales Elend« auf die Fahnen geschrieben hatte. Ihn habe das mit seinen 17 Jahren »mitgerissen«. Wie auch in Deutschland würden nun »die paar restlichen Könige [...] angesichts des Glücks und Friedens der anderen Völker beschämt ihre Throne zugunsten der gewählten Volksvertreter verlassen. Diese Vertreter aber müssten und würden die fähigsten, die Jungen, die Idealisten, also die jeweils Besten!« Schnell allerdings sei die Ernüchterung

gekommen. Die bürgerlich-sozialdemokratische Regierung habe sich als unfähig erwiesen, die aufkommende Gefahr des Kommunismus in die Schranken zu weisen. Gegenüber diesen Kommunisten sei er »von vornherein von einem aufrichtigen Hass erfüllt« gewesen. Zwar sei er für die Änderung der sozialen Lage der Handarbeiter, für Landreform und gegen kapitalistische Ausbeutung gewesen, aber »an den Erfolg und Richtigkeit der marxischen Theorie« habe er nicht geglaubt; »ich stütze bei der Feststellung der Anzahl von Juden innerhalb der Spitze der beiden sozialistischen Parteien. Sollten etwa die Juden die Gerechtigkeit der arbeitenden Welt schenken? An sowas konnte ich nicht glauben. Also wurde ich zum Feinde der marxischen Theorie und Praxis.«

In der Oktoberrevolution siegten nach blutigen Auseinandersetzungen die Bolschewiki. Von Feder glaubte sich eines Wortes von Lenin zu entsinnen, das sinngemäß gelautet habe: »Die Zarenregierungen haben Gefängnisse mit vier Wänden gebaut, wir werden aber nur eine brauchen« – an die die Konterrevolutionäre gestellt würden. Von Feder zitiert noch ein weiteres Lenin-Wort (»Die Freiheit ist ein bürgerliches Vorurteil«) und fragt danach: »Ist das nicht ein herrliches Motto für den Gesamtkommunismus?«

Ein Jahr verblieb die Familie noch in Moskau. Der Vater war 1916 verstorben. Als die Nahrungssorgen wie die Zahl der Hinrichtungen immer weiter zunahmen, verließ die Familie das Gebiet der jungen Sowjetunion und emigrierte nach Riga, das damals noch von den Deutschen besetzt war. Das Erlebnis, auf deutsche Soldaten und Beamte zu treffen, die deutsche Sprache zu hören und deutsche Uniformen zu sehen, beeindruckte den 18-Jährigen stark. Not an Lebensmitteln habe es in Riga nicht gegeben, im Gegensatz zu Russland wie auch zum Deutschen Reich, das schwer unter der Blockade der Alliierten litt. Die Nachricht von der Novemberrevolution in Deutschland sei für ihn »ein furchtbarer Schlag« gewesen. Die deutschen Besatzungstruppen zogen ab, mit ihnen der »Großteil der deutschblütigen Bevölkerung Rigas«. Kommunistische lettische Verbände füllten das Vakuum aus. Von Feder blieb mit seiner Familie noch fünf Monate in Riga, wo von den Kommunisten prompt die privaten Läden geschlossen wurden. »Das erste, was wir Stadtbewohner merkten, war das sofortige Verschwinden von jeglichen Lebensmitteln (darin sind die Kommunisten Meister!).« Täglich habe man mit seiner Verhaftung rechnen müssen, zunächst Hunderte, später Tausende seien erschossen worden. Er sei als Geisel eines Tages ins Gefängnis geworfen worden, was ihn erkennen ließ: »statt Sozialismus – eine umgekehrte, despotische Klassenherrschaft in Willkür und Blut watend«. In

dieser Zeit sei er »innerlich vom Kommunismus als Idee und Praxis für ewige Zeiten abgerückt«.

Nach einem knappen halben Jahr wurde Riga von der Baltischen Landwehr zurückerobert. Dieser Tag sei als einer der schönsten seines Lebens in seiner Erinnerung haften geblieben. Sofort habe er sich als Freiwilliger gemeldet. Die lettische Regierung habe aber bald den Abzug der Deutschen gefordert, »die heimatliche republikanische Regierung beugte sich diesem Verlangen ... Es war furchtbar, erniedrigend, beschämend, von allen Seiten der Undank, sogar Hass[,] verfolgt ... wie gehetztes Wild, von allen verlassen zogen wir uns zurück. [...]. Aus diesem Gefühl der Ohnmacht und Schwäche heraus, das ich persönlich sehr stark empfand, wurde ich damals Nationalist. Bewusst und ohne Bedenken.«

Er selbst schloss sich der russischen weißen Nord-West-Armee an, die im Kampf gegen die Kommunisten stand, den sie schließlich verlor. Von Feder wurde verwundet und gelangte dann über mehrere Stationen nach Deutschland. 1925 war er bei der Reichspräsidentenwahl Anhänger Paul von Hindenburgs, geriet in Auseinandersetzungen mit Kommunisten, bei denen er »den mir schon bekannten sinnlosen, furchtbaren Hass in den funkelnden Augen dieses jungen Burschen erkannte. Mir wurde bewusst, dass die Gefahr, vor der ich schon zweimal floh, wieder da ist, mitten in dem schönen, ja lieben Berlin. Ich musste aktiv werden!« Er kam nun in Kontakt mit Nationalsozialisten. »Gierig nahm ich die neue Lehre in mich auf, noch mehr aber fesselten mich die Berichte über München und die Straßen- und Saalschlachten mit den Roten. Nach einigen Monaten, also im Herbst 1925, war ich genauso von der geheimnisvollen Macht der Persönlichkeit Hitlers eingefangen, wie meine neuen Freunde es bereits waren.« Wie verhext seien sie gewesen: »Über seine Worte, Thesen oder Befehle gab es keinen Zweifel und Diskussion. Ohne es zu merken, wurde ich von der kleinen Organisation vollkommen erfasst.«

In bezeichnenden Sätzen, die hier zitiert werden sollen, legt von Feder dar, wie er binnen kurzer Zeit ein gläubiger Nationalsozialist geworden war: »Die Notwendigkeit und Möglichkeit einer Synthese zwischen Nationalismus und Sozialismus waren für mich bereits eine Tatsache geworden, jetzt hatte ich Erklärungen für alles, was politisch auf dieser Welt geschieht, oder schon geschehen war. Ich hatte das Gefühl, dass ich sehend geworden war, alle anderen Menschen dagegen waren für mich eben blind, unwissend oder – verbrecherisch. Und das war keine Überheblichkeit, sondern eine absolut ehrliche und tiefe Überzeugung, ja, Erkenntnis. [...] Eine feste Zu-

versicht, dass wir doch siegen würden und Hitler der Chef des Staates wird, hat mich nie verlassen. Beim Anblick von Massendemonstrationen roter Parteien empfand ich zum Teil Mitleid mit den Dummen da, die für ihren Untergang marschierten, andernteils aber Wut, ähnliche Empfindungen hatte ich in der ›bürgerlichen‹ Gesellschaft, und auch sonst überall [...]. Mit einem Wort, ich war der neuen Idee verfallen.« 1925 im Oktober trat er der NSDAP bei.

Als Folge seiner von ihm immer und überall mit Leidenschaft vertretenen Überzeugung geriet er in Konflikt mit Familienangehörigen, mit alten Bekannten aus Moskauer und Rigaer Zeiten und verlor zweimal seine Stellung. »Menschen, die den Kommunismus durchgemacht hatten, konnte ich ihre ablehnende Haltung dem Nationalsozialismus gegenüber innerlich nicht verzeihen.« Als er zum ersten Mal eine Rede Hitlers hörte, schreibt er in seinem Biogramm, »konnte ich nicht mehr viel sehen, Tränen standen in den Augen, die Kehle war vom Schluchzen zu geschnürt, ein befreiendes Schreien der reinsten Begeisterung löste die furchtbare Spannung, der Saal zitterte vom Beifall. [...] Betäubt und mit Gefühl von riesiger Freude stürmte ich auf die Straße. Endlich war ich nicht mehr alleine ... Um mich herum waren Menschen, die genauso dachten wie ich, die sich gegenseitig freudig und bewegt ansahen, als wären wir alle eine Familie oder ein Bund, oder eine neue, feste und glückliche Gemeinschaft, die gegenseitig in den strahlenden Augen ein Treuegelöbnis, ja einen heiligen Schwur ablasen. Und dieses Erlebnis wiederholte sich bei mir im Laufe der kommenden Jahre viele Male, und jedes Mal wurde dieses Gefühl stärker und tiefer.«

Dieses Gefühl geradezu religiöser Inbrunst findet sich in nicht wenigen Schilderungen der frühen Parteigenossen, gleichgültig ob Männer oder Frauen. Außergewöhnlich ist von Feders äußerer Weg zu Hitler und zum Nationalsozialismus aus Moskauer Kindheits- und Jugendtagen bis zur ersten Begegnung mit den geschlossenen Marschkolonnen der SA in Berlin. Außergewöhnlich ist auch sein aus persönlichem Erleben gewachsener tiefer Antikommunismus. Der Führerkult nahm selbst bei einem akademisch ausgebildeten Zeitgenossen wie Walter von Feder, der Architektur studiert hatte, irrationalen Charakter an, blinde Gefolgschaft, kritiklose Begeisterung erfassten ihn wie Hunderttausende, ja Millionen andere. Darüber hinaus scheinen es eine Art völkischer Sozialismus und mit Antisemitismus verbundener Nationalismus gewesen zu sein, die ihn zur NSDAP führten. Zum Abschluss seines 24 handschriftliche Seiten umfassenden Lebensberichts schreibt er gewissermaßen als Quintessenz seiner Lehr- und Wander-